

Sarkozy will die Hochburg der libyschen Revolution besuchen

Der Essayist Bernard-Henri Levy spielt eine Schlüsselrolle

VON DANNY LEDER, PARIS

Im Umkreis von Nicolas Sarkozy laufen die, aus Sicherheitsgründen streng geheimen Vorbereitungen für einen Besuch des französischen Staatschefs in Bengazi auf Hochtouren. Sarkozy würde sich demnach als erster westlicher Staatsmann in die provisorische Hauptstadt der libyschen Aufständischen wagen, um mit dem Vorsitzenden des Nationalen Übergangsrats, Mustapha Abdeljalil, und den Militärkommandanten der Anti-Gaddafi-Truppen zu konferieren.

Sarkozy dürfte den Besuch in Begleitung des Essayisten und Philosophen Bernard-Henri Lévy antreten. Der prominente linksliberale Intellektuelle und engagierte Weltenbummler, der als unentwegter Fürsprecher der libyschen Aufständischen auftritt, hatte bereits eine Schlüsselrolle beim ursprünglichen Beschluss von Sarkozy gespielt, den Belagerungsring von Gaddafis Truppen um Bengazi durch einen Luftwaffeneinsatz zu sprengen. Lévy, der über einen direkten Draht zum Staatschef verfügt, hatte Sarkozy den damaligen Hilferuf der libyschen Aufständischen überbracht. Sarkozy hatte wiederum den britischen Premier David Cameron, US-Präsident Barack Obama und den Generalsekretär der arabischen Liga, Amr Mussa, mitgezogen und damit den UNO-Beschluss und die Intervention von Nato-Mitgliedern und arabischen Staaten ausgelöst.

Seither werden Frankreich und Sarkozy von den Aufständischen in Lybien gefeiert, Frankreichs Fahne weht in Bengazi. Für Sarkozy, der in Frankreich selber, ein Jahr vor der nächsten Präsidentenwahl, in einem Popularitätstief wadet, wäre ein begeisterter Empfang durch die Bevölkerung in Bengazi ein willkommener Trost.

Eine Umfrage erbrachte, dass die Militärhilfe für die libyschen Aufständischen zumindest bisher von einer klaren Mehrheit von 64 Prozent der Franzosen gutgeheißen wird – im Vergleich dazu sind Briten und Amerikaner eher gespalten, in Italien lehnen gar 60 Prozent die Intervention ab. Tatsächlich sind in Frankreich die meisten politischen Kräfte bis hin zu Persönlichkeiten der radikalen Linken von der Notwendigkeit überzeugt, die libysche Revolution gegen ein drohendes Massaker durch Gaddafi zu bewahren.

Bernard-Henri Lévy hatte überdies schon einmal einen historischen Besuch eines französischen Staatschefs in einem Kriegsgebiet zustande gebracht: Lévy, der sich während des Jugoslawien-Kriegs für das bedrohte Bosnien engagierte, konnte im Juni 1992 den damaligen Präsidenten Francois Mitterrand zu einem Besuch in der von serbischen Truppen belagerten bosnischen Hauptstadt Sarajewo überreden. Diesen spektakulären internationalen Auftritt von Mitterrand hat sich Sarkozy wohl zum Vorbild genommen.

Für Sarkozy geht es aber auch darum, Frankreich als Schutzmacht der aufstrebenden Demokratie-Bewegung im arabischen Raum zu präsentieren. Der französische Staatschef will damit den negativen Eindruck verwischen, den die besonders enge Verquickung Frankreichs mit dem tunesischen Diktator Ben Ali hinterließ. Außerdem hatte Sarkozy in einer aller ersten Reaktion auf die arabischen Revolutionen hauptsächlich bedrohliche Konsequenzen wie „unkontrollierbare Migrationströmen“ und „Terrorismus“ an die Wand gemalt.

Jetzt erklärte Außenminister Alain Juppé selbstkritisch: „Wir müssen unseren Blick auf die arabische Welt ändern“. Bei einem Treffen mit Vertretern der tunesischen islamischen Partei „Nahda“ sagte er: „Überrascht uns. Wir werden Euch auch überraschen“. Offensichtlich will Paris nicht den Anschluss an jene aufstrebenden, islamischen Kräfte verlieren, die sich laut eigenem Bekenntnis für eine säkulare Demokratie entschieden haben, wie eben ein Teil der Führer der „Nahda“. Mit der Verbindung zu diesen potentiellen, neuen Entscheidungsträgern erhofft sich Sarkozy die Neuverankerung und sogar Ausdehnung des politischen und wirtschaftlichen Einflusses Frankreichs im arabischen Raum.

Bernard-Henri Lévy: Ein streitbarer Philosoph mit pathetischem Sendungsbewusstsein und Dandy-Allüren

Mit einer Mischung aus Neid und Bewunderung haben französische Medien Bernard-Henri Lévy als den „wirklichen Außen- und Verteidigungsminister Frankreichs“ identifiziert. Noch immer herrscht in besagten Ministerien fassungsloses Erstaunen über seine Schlüsselrolle bei der Interventionsentscheidung Sarkozys.

Dabei galt der 62 jährige Philosoph zuletzt als inaktueller Dampfplauderer. Er nervte mit seinen dandy-artigen Allüren – er ist fast immer im weit offenen, blütenweißen Hemd unterwegs und residiert in einer Suite im Pariser Nobelhotel Raphael – und seinem pathetischen Sendungsbewusstsein, das so gar nicht dem postmodernen Zeitgeist zu entsprechen scheint.

Vor allem aber stellte er sich zwischen alle Fronten. Mit seinem ursprünglichen Linksradikalismus (er war in der Periode nach dem Aufstand von Mai 1968 einer der Wortführer der französischen Maoisten) rechnete er 1976 in einer vehementen Totalitarismuskritik ab, wobei er die Strömung der so genannten „Neuen Philosophen“ mitbegründete. Als Schlüsselerlebnis erwies sich damals der Einsatz der „Neuen Philosophen“ für die „Boat-People“, also die Flüchtlinge aus Indochina nach den kommunistischen Machtübernahmen. Seither bereiste er zahllose Konfliktherde, wobei er für ein „internationales Recht auf humanitäres Eingreifen“ plädierte. In Afghanistan, wo er den Widerstand gegen die Sowjetunion unterstützt hatte, wurde er zum Freund des Kommandanten Massoud (der später von den Taliban ermordet wurde), während des Kriegs in Ex-Jugoslawien eilte er ins belagerte Sarajewo. Gleichzeitig blieb er aber einer linksliberalen Grundhaltung treu. Im Februar 2000 beteiligte er sich in Wien an der Großkundgebung gegen Schwarzblau: „Ihr seid das wahre Österreich“ rief er den Haider- und Schüssel-Gegnern zu. Trotz seines engen Drahts zu Sarkozy scheute er sich nicht, eine Rede von Frankreichs Präsidenten in Senegal, die eine obskure Bemerkung über „den afrikanischen Menschen“ enthielt, als „rassistisch“ zu brandmarken.